



DRAGON CHILD

DIE ALLIANZ

**digi:
tales**

Ruth Omphalius

Familienunternehmen für Baustoffe nun nicht nur seine Arbeit bewältigen, sondern auch die von Sophies Mutter. Am schlimmsten aber ging es Simon, Sophies jüngerem Bruder. Seit das Baby auf der Welt war, redete er fast überhaupt nicht mehr. Er lief herum wie ein Zombie mit blasser Haut und blutunterlaufenen Augen. Schon immer hatte er viel mit seinen Freunden am Computer gezockt, aber mittlerweile lebte er völlig in der Welt der Gamer. Zunächst hatte Sophie es ganz gerecht gefunden, dass er einmal mitbekam, was es bedeutete, jüngere Geschwister zu haben, die plötzlich die ganze Aufmerksamkeit der Eltern auf sich zogen. Dann hatte Simon ihr fast ein bisschen leid getan, weil sich sein Leben so abrupt geändert hatte und mittlerweile machte sie sich fast Sorgen um ihn.

Allerdings hatte Sophie keine Ahnung, wie sie Simon trösten konnte. Irgendwie war sie nicht die richtige Person für diese Aufgabe. Sie selbst war nicht gerade damit einverstanden, wie ihre Menscheneltern sie behandelt hatten. Was ihre Drachenelementen anging, war die Sache noch komplizierter. Über ihren leiblichen Vater hatte sie überhaupt keine Informationen und ihre Drachenundeltern glänzte durch Abwesenheit. Angeblich hatte sie Sophie hier bei dieser Menschenfamilie untergebracht, um sie zu schützen. Aber wer wusste schon, welche Gründe sie wirklich dafür gehabt hatte. Wahrscheinlich waren Reptilien einfach keine guten Mütter.

Sophie hatte das Wäldchen schon fast durchquert. Das war nicht ganz einfach. Sie schnaufte und sprang von einer Baumwurzel zur anderen. Durch diesen schmalen Streifen Eichenwald konnte man nur einigermaßen trocken gelangen, wenn man die Wurzeln der alten Bäume als Trittsteine benutzte. Früher hatte Sophie ihren Weg blind gefunden, aber nun musste sie aufpassen, dass sie nicht zu knapp sprang. Irgendwie schien sich der Wald verändert zu haben. Einige Wurzeln waren morsch und faulig geworden und zweimal wäre Sophie fast in die schlammige Brühe gerutscht, die den gesamten Waldboden bedeckte. Vielleicht bekam es den alten Eichen auf Dauer nicht gut, so nasse Füße zu haben.

Schließlich erreichte Sophie ihren früheren Lieblingsplatz. Auch hier hatte sich viel verändert. Der Schilfgürtel war zwar nach wie vor dicht bewachsen und voller Leben, aber als Sophie den alten Hochsitz fast erreicht hatte, in den sie sich früher immer wieder zurückgezogen hatte, blieb sie abrupt stehen.

Ein Drache lauerte dort am See, ein schwarzer Drache! Sein dunkler Umriss war deutlich gegen das Wasser und den hellen Himmel im Hintergrund zu erkennen. Sophie zuckte zusammen und in ihrem Kopf blitzten Erinnerungsfetzen an den Traum auf, der sie in den letzten Monaten in Variationen fast jede Nacht heimgesucht hatte. Sophie stand da wie angewurzelt. Voller Panik sah sie die boshafte gelben Augen blitzen und den grauenvollen Rachen aufreißen. Am liebsten hätte Sophie geschrien, aber ihr Mund schien keinerlei Verbindung zu ihrem Hirn zu haben. Sie konnte sich nicht rühren oder irgendeinen Laut von sich geben. Angstschweiß floss in Strömen über ihre Stirn.

Plötzlich erkannte sie ihren Irrtum. Dort war gar kein Drache. Ein Drache hätte sie doch längst bemerkt. Mit seinen hervorragenden Sinnen hätte er schon ihr Stapfen und Springen im Eichenwäldchen gehört. Längst hätte er auch ihren Geruch wahrgenommen und mithilfe seines Drachenradars genau gewusst, wer oder was sie war. Und sie hätte seinen Geruch ebenfalls aufnehmen müssen. Ihre Drachensinne waren bei dem Schreck sofort angesprungen und sie konnte weder etwas Verdächtiges riechen noch mit ihrem

Drachenradar einen Feind erkennen.

Erst als Sophie auf wenige Schritte herangekommen war, erkannte sie, was ihr so einen Schrecken eingejagt hatte: ihr alter Hochsitz. Jedenfalls das, was von ihm übrig geblieben war. Offenbar hatte jemand unter der morschen Holzkonstruktion ein Feuer entzündet. Die Beine des Hochsitzes waren scheinbar in Flammen aufgegangen und hatten unter dem Gewicht des Aufbaus nachgegeben. Die Flammen hatten ihr Zerstörungswerk nicht zu Ende bringen können. Zwar war alles Holz von dichtem schwarzem Ruß bedeckt, aber nicht völlig verbrannt. Vielleicht hatte ein Regenguss den Brand gelöscht. Das Geländer aus dünnen, mit Draht verbundenen Fichtenbrettern war seitlich auseinandergebrochen und so auf die zermalmtten Pfosten gestürzt, dass es wie drohend aufgeklappte Drachenflügel über der zerstörten Konstruktion aufragte. An einem der Pfosten war der Boden des Hochsitzes mitsamt dem halb abgebrochenen Bänkchen hängen geblieben. Das Bänkchen ragte weit nach vorn und hatte im Gegenlicht wie ein aufgerissenes Drachenmaul ausgesehen, während die Bodenplatte teilweise zerbrochen und vielfach zersplittert war. Sie stand in alle Richtungen von dem Balken ab und umrahmte das Bänkchen wie der weite Kragen einer Kragenechse – oder eben wie der Umriss eines gehörnten Drachenkopfs.

Sophie blickte fassungslos auf die gruseligen Überreste ihres einstigen Rückzugsortes und schüttelte den Kopf. Wie hatte sie sich nur vor einem Haufen aus verkohltem Holz fürchten können? Sophie straffte ihren Rücken. Wo war ihr Mut geblieben? Sie hatte so viel erlebt im vergangenen Jahr. Gemeinsam mit Melissa und Silindur hatte sie große Gefahren überstanden und jetzt fürchtete sie sich vor einem Schatten. Sie schüttelte traurig den Kopf. Diese schrecklichen Träume und der Schlafentzug machten sie wirklich mürbe. Mit Melissa und Silindur an ihrer Seite würde sie sicher nicht so durchdrehen.

Und Melissa schien es nicht besser zu gehen. Heute in der Schule hatte Sophie ihre Freundin kaum wiedererkannt. Auch sie wirkte übernächtigt und abwesend. Ob sie auch von Albträumen geplagt wurde? Vielleicht war ihnen ja die Reise durch das Magische Tor nicht bekommen. Wenn jemand Sophie verstehen konnte, dann Melissa. Allerdings fürchtete Sophie, dass Melissa, wenn sie mit ihr sprach, wieder davon anfang, in die Drachenlande zu reisen, um Silindur zu retten.

Sophie schluckte und ging ein paar Schritte auf den vermeintlichen Drachen zu und bemerkte, dass ihre Beine immer noch zitterten. Sie setzte sich auf einen alten Baumstumpf. Ihre Knie gaben schon wieder nach. Wie sollte sie ihre Gefühle nur unter Kontrolle bekommen? Melissa hatte ja heute kaum mit Alexander gesprochen und ihn so gut wie gar nicht angesehen. Was würde mit Sophie passieren, wenn sich Melissa endlich einmal die Zeit nahm, Alexander genauer zu betrachten? Er war schließlich so verdammt gut aussehend. Das braune, kurz geschnittene Haar, das aussah, als ob er gerade erst aufgestanden wäre. Seine wunderschönen Augen, die sich im Verlauf der Schulstunde als bernsteinfarben mit einem grünen Schimmer herausgestellt hatten. Seine klassisch schöne Nase, die sein Gesicht dominierte und diesem etwas Verwegenes gab, und natürlich die kleine Narbe über der Oberlippe.

Sophie lief schon wieder der Schweiß den Rücken hinunter, aber diesmal achtete sie nicht darauf. Ihre Sinne waren noch immer völlig mit der Erinnerung an Alexander

beschäftigt, den Sophie so klar vor sich sah, als stünde er direkt vor ihr. Und wieder passierte irgendetwas in ihren Eingeweiden. Was redeten die Leute nur immer von Schmetterlingen im Bauch, Sophie hatte eher das Gefühl, als sei ein Tornadogeschwader in ihrem Inneren unterwegs – oder eine Einheit Feuer speiender Drachen. Sophie schluckte. Verflixt noch mal: War sie verliebt? Sie hatte sich doch vorher noch nie für einen Jungen interessiert! So ein Mist, das konnte nicht gut gehen. Schließlich war sie ein Drache und er ein normaler Mensch. Und selbst wenn man diesen Umstand einmal beiseiteließ: Was würde sie tun, wenn Alexander nicht in sie verliebt war? Wie ging ein Drache mit so einer Zurückweisung um? Sie war als Mensch nicht gerade eine Schönheit und Alexander hatte nur Augen für Melissa gehabt. Alle liebten immer nur Melissa! Sie konnte einfach jeden Jungen haben, den sie wollte, ohne viel dafür tun zu müssen! Das war so unfair! Und bevor Sophie irgendetwas dagegen tun konnte, kam die Wandlung wie ein Feuersturm über sie. Rotgoldene Schwaden überrollten sie und an der Stelle, an der eben noch das Mädchen Sophie gestanden hatte, stand nun ein Drache – und zwar ein überaus wütender Drache. Sophie war so wütend, dass sie sich einfach nicht mehr im Griff hatte. Sie öffnete ihren Rachen und ein breiter Schwall Feuer schoss hervor. Sophie schwenkte den Kopf, drehte sich einmal um sich selbst und fackelte alles um sich herum ab. Die Reste des Hochsitzes standen lichterloh in Flammen. Das Schilf verpuffte förmlich und in einiger Entfernung flatterten erschrockene Vögel auf. In kürzester Zeit hatte Sophie eine kreisförmige Fläche um sich herum abgebrannt und selbst die vorderste Reihe der Eichen hatte Feuer gefangen.

In diesem Moment wurde Sophie klar, was sie getan hatte, und sie schloss entsetzt ihren Rachen wieder. Um das Feuer in ihrem Inneren so schnell wie möglich zum Versiegen zu bringen, presste sie ihr Maul fest zusammen. Aber so einfach ließ sich das Feuer nicht unterdrücken. Sophie brannte die Kehle, sie bekam einen heftigen Hustenanfall und aus ihren Nüstern drangen dunkle Rauchwolken. Ohne weiter zu überlegen, lief Sophie zum See und nahm ein Maul voll Wasser. Sie schluckte das modrige Seewasser und tatsächlich ließen der Husten und das Brennen sofort nach. Wie gut das tat!

Sie füllte sich ein weiteres Mal die Backen, schluckte das Wasser diesmal aber nicht, sondern besprühte damit das immer noch brennende Schilf und die Bäume. Diese Aktion wiederholte sie so lange, bis der komplette Brand gelöscht war. Jetzt musste sie aber dringend weg von hier.

Kapitel 5: Kantinengedanken

Rostam

Die erste Hälfte des Tages war schlimm gewesen, ganz genau so schlimm wie an seiner alten Schule. Gleich morgens vor dem Unterricht hatte er schon Bekanntschaft mit dem hiesigen Schläger gemacht und ihm sein ganzes Geld gegeben, um nicht gleich am ersten Tag mit blauen Flecken und Beulen zum Unterricht erscheinen zu müssen. Milan hieß der Mistkerl.

Für die eine Hälfte der Klasse war er jetzt das arme Flüchtlingskind, für die andere ein potenzieller Terrorist. Dabei war er gar nichts von beiden. Seine Eltern waren bereits 2009 nach Deutschland ausgewandert. Sein Vater war von einer deutschen Firma angeworben worden. Da war Rostam gerade mal neun Jahre alt gewesen. Er hatte nicht hierher gewollt. In seiner Schule im Iran war er beliebt gewesen, er hatte alle Spiele gekannt und viele Freunde gehabt. Hier war immer nur »der Ausländer« und seit Neuestem »der Moslem«.

Melissa

Melissa saß im hintersten Winkel der Schulkantine. Normalerweise hielt sie sich in der Mittagspause nicht in dieser Abfüllhalle auf. Entweder brachte Henry, der Chauffeur, ein Lunchpaket oder sie aß in einem der Restaurants in der Nähe der Schule.

Aber heute hatte sie sowieso keinen großen Hunger. Mit einem Kaffee und einer Tüte Chips saß sie vor ihrem Laptop und klickte sich durch Waffenmagazine. Melissa hatte überlegt, für ihre Expedition in die Drachenlande vielleicht auch noch eine Schusswaffe zu kaufen. Sie hatte eine ziemlich genaue Vorstellung von dem, was sie wollte: einen kleinen, handlichen Revolver samt Munition, den man gut am Körper verstecken und im Notfall hervorholen konnte, wenn man schon längst weder Messer noch Pfeile hatte. Wichtigstes Kriterium bei der Auswahl der Waffe war auch hier, dass sie kein Eisen enthalten durfte. Melissa strich sich ungeduldig eine Haarsträhne hinter das rechte Ohr. Ihr Klicken wurde immer schneller, denn die meisten Bilder von verschiedenen Schusswaffen hatte sie bereits gesehen und keine einzige von den ausführlich beschriebenen Modellen war wirklich eisenfrei.

Anscheinend hatte nicht einmal Silindur genau gewusst, was mit denen passiert war, die mit Eisen am Körper durch ein Magisches Tor gegangen waren, aber er hatte angedeutet, dass niemand von ihnen jemals sein Ziel erreicht hatte. Das Eisen beeinflusste auf irgendeine Weise die Magischen Tore. Schon geringe Spuren des Metalls reichten aus, um sie aus dem Gleichgewicht zu bringen. Dieser Hinweis genügte Melissa eigentlich als Information. Die Furcht der Elfen früherer Zeiten, aus Versehen ein Stück Eisen mit in ein Magisches Tor zu nehmen, war so ausgeprägt gewesen, dass es in der Menschenwelt sogar alte Sagen und Märchen gab, die von der Angst der Elfen berichteten. Manche Erzähler meinten sogar, dass das Eisen ihnen körperlichen Schmerz zufügte. Aber das war, laut Silindur, tatsächlich nur ein Märchen. Melissa hatte einige dieser Geschichten gelesen. In manchen wichen die Elfen vor Eisen zurück wie der Vampir vor dem Weihwasser oder der

Werwolf vor dem Silber. *Was für ein Unfug!*, dachte Melissa. Nichts von all den alten Märchen und Mythen half ihr weiter. Sie wusste nicht, ob es vielleicht eine Höchstmenge gab, die man mitnehmen konnte. Oder ob Stahl vielleicht gar nicht als Eisen zählte. Vielleicht hätte so ein Minirevolver gar nicht genug Eisenanteil, um das Magische Tor zu stören.

Schließlich beschloss Melissa, sicherheitshalber doch auf einen Revolver zu verzichten. Wer konnte schon wissen, was einem widerfuhr, wenn man gegen die eiserne Regel verstieß?

Damit war ihre To-do-Liste um einen Punkt kürzer, auch wenn das Ergebnis unbefriedigend blieb. Vielleicht sollte sie sich als Nächstes um sinnvolle Funktionskleidung und Schuhe kümmern und dann musste sie schließlich noch ein offenes Magisches Tor finden. Melissa stöhnte und nahm den Kaffeebecher in die Hand.

In diesem Augenblick betrat der neue Schüler, Alexander, die Kantine. Automatisch sank Melissa tiefer in ihren Sitz, als ob sie hinter ihrem Laptop in Deckung gehen könnte. Während er sich gerade an dem Automaten einen Kaffee zog, schaute er sich suchend in der Kantine um. Als er Melissa entdeckte, schlich sich ein Lächeln in seinen Mundwinkel und er ging sofort mit großen Schritten auf sie zu. Melissa stöhnte noch einmal. Das war eine ganz blöde Idee gewesen, heute in die Kantine zu kommen. Sie musste den Typen schnell wieder loswerden. Mit ein paar schnellen Klicks schloss sie die Waffenseiten, schließlich musste ja niemand wissen, wofür sie sich in ihrer Freizeit interessierte.

»Hallo«, sagte Alexander freundlich. »Darf ich mich zu dir setzen?«

Melissa setzte ihr besonders abweisendes und arrogantes Gesicht auf. Den Blick, den sie dem Neuen zuwarf, hatte sie von ihrer Mutter übernommen, die ihn vor allem für unwilliges Hotelpersonal oder unaufmerksame Kellner reserviert hatte. Sie sagte nichts, sondern starrte ihn nur an.

Alexander schien das nicht zu stören. Völlig unbefangen plauderte er einfach weiter und bevor Melissa antworten konnte, hatte er auch schon auf dem wackligen Plastikstuhl ihr gegenüber Platz genommen.

»Ganz schon langweilig, der Unterricht«, meinte Alexander gerade. »Machst du die Hausaufgaben?«

Melissa klappte den Laptop zu und fixierte weiter den Eindringling. Für einen kurzen Moment überlegte sie, dem Typen mal ordentlich die Meinung zu sagen, aber dann zögerte sie. Melissa war einfach nicht in Stimmung für eine Auseinandersetzung. Sie hatte Wichtigeres zu tun.

»Bin schon fertig! Du kannst den ganzen Tisch für dich allein haben!«, knurrte sie, griff nach ihrem Laptop und verließ grußlos die Schulkantine.

Alexander nahm nachdenklich den Plastikdeckel von seinem Becher und blickte hinter Melissa her. Dann setzte er den brühend heißen Kaffee an und schluckte ihn in einem Zug hinunter. Dann stand er ebenfalls auf und ging. Doch zwei Augenpaare blieben an ihm hängen und sahen ihm nach: eines davon war vor Schreck weit aufgerissen, das andere blickte misstrauisch und feindselig.